



»Ich will Ihnen kein Gegenwort schreiben, aber auch das Erscheinen der GEGENWORTE nicht unkommentiert lassen. Ich gratuliere Ihnen dazu. (...) Dies ist eine notwendige, aber zugleich kurzweilige und bis ins Druckbild hinein intelligente Publikation, über die ich mich gefreut habe.«
Prof. Dr. Wolf Lepenies, Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Außerordentliches Mitglied der BBAW

»Mit Ihrer neuen Zeitschrift ist Ihnen ein guter Wurf gelungen. Ich habe selten eine so informative und zugleich unpräzise Nullnummer gelesen. Ich freue mich auf die nächste Ausgabe, und gelegentlich möchte ich durchaus auch aktiv zu diesem Periodikum beitragen.«
Prof. Dr. Michael Daxner, Präsident der Universität Oldenburg

»Zu der Idee und zum ersten Heft der GEGENWORTE Glückwunsch und Anerkennung! Selbst wenn man nicht behaupten will, daß man dieses Disput-Forum bisher vermisst habe, darf man uneingeschränkt begrüßen, daß es es gibt. Ein künftiges Schwerpunkt-Thema könnte lauten: die Sprachen der Wissenschaft; ein anderes: Wissenschaft und Mythos; ein weiteres: Wissenschaftler – eine Elite? An solchen Vorschlägen aber dürfte es nicht mangeln.«
Prof. Dr. Rudolf Vierhaus, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen

»Ich möchte Sie wissen lassen, daß nach meiner Auffassung, die Zeit für eine Zeitschrift ›für den Disput über das Wissen‹ reif ist.«
Dr. Hans-Jochen Luhmann, Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Wuppertal

»Der Titel ist Programm. GEGENWORTE (...) hat den Anspruch, sich einzumischen und das ist gleich mit der ersten Ausgabe gelungen. (...) So viel ist klar: Nicht alle Beiträge werden auf das Wohlwollen in der scientific community stoßen.«
Die Tageszeitung vom 6. 6. '98

»Eine neue Zeitschrift? Nicht schon wieder, wird die spontane Reaktion des übermüdeten Lesers sein. Aber so leicht darf man es sich mit den GEGENWORTEN nicht machen... ›Die Herstellung einer kritischen Urteilsfähigkeit gegenüber den Experten ... muß von Wissenschaftlern übernommen werden, denn nur sie verfügen über die Kompetenz und das Ansehen, um die Öffentlichkeit aus dem würdelosen Zustand der Besinnungslosigkeit zu befreien.‹ Wenn es das ist, was die neue Zeitschrift im Sinn hat, darf man ihr Glück wünschen.«

Konrad Adam, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27. 5. '98

»...daß die Zeitschrift sehr gelungen ist. Abgesehen von den Texten und der graphischen Aufmachung vermitteln der Themenmix und die AutorInnen sowas wie ein Bemühen um Sorgfalt - differenzierte Argumentation, stellenweise Zuspitzung, aber ohne Aufgeregtheit und ›Show‹, und ich glaube, dieser Ausdruck offener Nachdenklichkeit wird als sehr angenehm empfunden. Der Begriff ›Sorgfalt‹ ist mir dabei wichtig, denn das unterscheidet die Zeitschrift von den schnell zusammengeschusterten, schlecht redigierten, promi-geilen Foren und Taschenbüchern, die den Wissenschaftsdiskurs voranbringen wollen.«

Ulrike Pfeil, Redaktion Südwestpresse/Schwäbisches Tageblatt

»Schlage Ihnen nach Teillektüre als Alternativtitel vor: ›Augengift‹. Oder: ›Für junge Augen‹ (nach Analogie der Kirchenblättchen ›Für alte Augen‹) Zur Unerlässlichkeit des Blattes will ich mich zurückhalten.«
Prof. Dr. Kurt-Victor Selge, Berlin, Mitglied der BBAW

»Ich gratuliere Ihnen begeistert zu den GEGENWORTEN. Dies ist ein wunderbarer Start. Erstens ist das Heft wunderschön und zweitens ist das Heft sehr interessant – inhaltlich und in der Varietät der Autoren. Also Glückwünsche auf der ganzen Linie. (...) Vielleicht könnte man einmal an einen Schwerpunkt ›Sprache der Wissenschaft‹ denken. Mit Interviews mit Naturwissenschaftlern: warum schreibt ihr denn alle englisch. Mit Soziologen: warum schreibt ihr denn so verquast soziologisch...«

Prof. Dr. Jürgen Trabant, Berlin, Mitglied der BBAW

Editorial

Das erste Heft der GEGENWORTE hat ein unerwartet starkes und erfreulicherweise nahezu uneingeschränkt positives Echo gefunden. Kritische Stimmen galten, wie nicht anders zu erwarten, einzelnen Beiträgen und einigen Details der Aufmachung (Farben zu blaß, Schrift zu klein, Flattersatz etc.), aber nicht der Konzeption und den leitenden Maximen. Wir werden also weiterhin versuchen, Realitäten abzubilden und, wo möglich, über sie hinauszugehen, die Segmentierung der Perspektiven zu überwinden, um ein zumindest virtuelles Gespräch zwischen den Disziplinen, den Generationen (anerkannte Wissenschaftler und Nachwuchs), den ›Ständen‹ (Wissenschaft, Literatur und Politik) und, nicht zuletzt, den Geschlechtern zustande zu bringen.

Schließlich wollen wir aktuelle Probleme aufgreifen, was Tücken birgt, wie man an dieser Ausgabe sehen kann. Denn vor zwei Jahren, als die Schwerpunkte der ersten Hefte erdacht wurden, war nicht vorzusehen, welche Publikationslawine wenige Monate später das Thema ›Fälschung‹ ausgelöst haben würde, ganz zu schweigen von der aufgeregten öffentlichen Diskussion, die sich vor allem im Kontext von ethischer Verantwortung und fachlicher Kontrolle bewegte. Die Frage lag auf der Hand, ob es unter diesen Umständen überhaupt noch sinnvoll sein könne, über ›Lug und Trug‹ zu handeln, ob es wirklich noch einen Gesichtspunkt gebe, der nicht schon bis zum Überdruß beschrieben, bewertet und diskutiert worden sei. Und tatsächlich meinten einige der um Rat gebetenen Kollegen, alles, was gesagt werden müsse, sei gesagt, und alles, was man sich als Rest noch ausdenke, sei der Situation, so wie sie sich darstelle, nicht zuträglich.

Aber dann zeigte sich doch, daß sich vom schon üblich Gewordenen abweichen ließ durch Mischung heterogener Gedanken, durch Grenzüberschreitungen, durch die Aufnahme scheinbar unwichtiger, aber letztlich doch ins Zentrum

hineinwirkender Einflüsse, durch die Beschreibung von Kontexten, durch die Sammlung historischer und aktueller, kultur- und naturwissenschaftlicher Blickpunkte, die zusammengekommen nicht bloß Anstöße zur Reflexion geben, sondern auch auf Schwachstellen der bisherigen Diskussion hinweisen. Der Rückgriff auf unser Generalthema, nämlich die Bedingungen der Wissensproduktion durch den akademischen Sektor der Gesellschaft, hat uns zwar deutlichen Distanzgewinn zum Gegenstand ›Fälschung‹ im engeren Sinne eingebracht. Andererseits haben wir uns dafür eine solche Fülle von Standpunkten eingehandelt, daß der Vorwurf thematischer Beliebigkeit nicht leicht von der Hand zu weisen sein dürfte. Warum haben wir z. B. das allbekannte ›Novemberfieber‹ nicht behandelt, obwohl es doch offenkundig auch ein Stückchen (behördlich veranlaßten) Trugs darstellt. Und warum haben wir umgekehrt ein – lebensrettendes – gefälschtes Gutachten aufgenommen, das doch in unserem Kontext sichtlich eine Ausnahmesituation illustriert?

Am Ende schien uns die beklemmende ›Beliebigkeit‹ nicht mehr so verfehlt. Denn ihre ›Leistung‹ könnte gerade darin bestehen, zum Wechsel engefaßter Anschauungen einzuladen und diesen Wechsel einzuleiten.

P. S. Diese Ausgabe ist noch einmal gratis. Ab der nächsten Nummer müssen wir uns unsere Bemühungen leider honorieren lassen. Jedes Heft kostet 15,- DM. Um Ihnen (und uns) das Geschäft zu erleichtern, haben wir eine Abonnement-Karte beigelegt.

Dieter Simon

